



Waschen im Wandel der Zeit
Vom Umgang mit Wasser

Gedanken von

Dr. Herbert Glasauer

GHK Kassel

Saubersein ist kein Grundbedürfnis

Unlustgefühle unterdrücken will gelernt sein

Sich häufig und intensiv zu waschen entspricht nicht der menschlichen Natur.

Wie es unter der dünnen Decke des eingeübten zivilisierten Verhaltens aussieht, können uns kleine Kinder überdeutlich zeigen. Was erfinden sie nicht für Lügen, um sich nicht die Hände waschen, nicht die Zähne putzen zu müssen, mit welcher Nonchalance lecken sie sich den Rotz von den Lippen, hantieren sie ungeeignet mit ihrer eigenen Spucke. Nur mit langjähriger pädagogischer Zuwendung und mit Bestrafungen gelingt es, ihnen dieses unzivilisierte Verhalten abzugewöhnen.

These: Hinter unseren aktuell gültigen Sauberkeitsstandards steht kein menschliches Grundbedürfnis, sondern das Resultat eines gesellschaftlichen Zivilisationsprozesses. Die gesellschaftlich geforderte Unterdrückung der Natur des Menschen blockiert den nachhaltigen Umgang mit der äußeren Natur. Wenn wir heute vermehrt mit ökonomisch motivierten Forderungen nach Effizienz und Beschleunigung konfrontiert werden, müssen wir in noch stärkerem Maße als bisher unsere unzivilisierten Triebe, unsere Unlustgefühle unterdrücken. Genau dies macht den achtsamen Umgang mit der Umwelt so schwierig.

Dass wir sauber sein wollen, müssen wir erst mühsam lernen: Solange uns die herrschenden gesellschaftlichen Konventionen noch nicht weiter beeindrucken ist das Waschen und Säubern eher lästige Pflicht.



Wasser als symbolisches Element

Übergangsriten für eine andere Welt

Unser Reinlichkeitsverhalten hat sehr frühe kulturelle Wurzeln, die nicht mit Hygiene- und Gesundheitsaspekten im Zusammenhang stehen. Die überlieferten wassergebundenen Waschungen von Gesicht, Händen, Füßen und des ganzen Körpers waren symbolische Handlungen. Mit ihnen wurde Kontakt aufgenommen zu den jeweiligen Göttern. Rituell festgeschriebene Wasseranwendungen ermöglichten die Passage, den Übergang vom Alltagsraum zum sakralen Raum. Dazu kommt eine weitere Bedeutung: Wasser beseitigt etwas, das Menschen nicht (mehr) haben wollen. Es wäscht nicht nur Schmutz, sondern auch Immaterielles ab wie etwa Sünden oder die Erinnerung an das Leben.

Gesundheit als Hoffnung: Wer sich ernsthaft bemühte, ein gottesfürchtiges Leben zu führen, den verschonten die Götter vor Krankheiten. Rituelle Wasseranwendungen dienten also nur "indirekt" der Gesundheit, und waren nicht etwa dazu gedacht, die Körperhygiene zu fördern.



These: Eine Umweltpolitik, die das Wasser nur als knappe, wertvolle Naturressource betont und kurzfristig seine vielfältigen Bedeutungen negiert, wird zwangsläufig scheitern. Volkserzieherische Aktionen, die allein den knauserigen Umgang mit der Ressource im Blick haben, werden zu Recht auf den offenen und versteckten Widerstand der Adressaten stoßen. Zu sehr sind wir uns der vielen positiven Erfahrungen im "verschwenderischen" Umgang mit Wasser bewusst.



Körperkult macht den Unterschied

Höfische Sitten als Distinktionsverhalten



Weit entfernt von hygienischen Überlegungen ist das Aufkommen "guter" Manieren im 17. und 18. Jahrhundert. Es sind neue Verhaltensweisen – zuerst entstanden am französischen Hof – mit denen demonstriert wird, dass man sich von anderen unterscheidet. Man war etwas Besseres, wenn man das Ausspucken, das Rülpsen, Furzen und Spucken unterlassen konnte. Man zeigte sich distinguiert, wenn man in der Lage war, diese neuen Sitten öffentlich zu praktizieren.



Ab Ende des 19. Jahrhunderts wurden – über die Erziehung in den Grundlagen der Hauswirtschaftslehre – besonders die Frauen zu Agentinnen der Zivilisationsbewegung in den Familien. Auch Schulen und Hospitäler brachten den breiten Volksmassen die neuen Kulturtechniken nahe.

Mit der Durchsetzung der Industrialisierung im 19. Jahrhundert gewinnt dieses Distinktionsverhalten eine neue Dimension.

Jetzt vermischt sich die Distanz zum unzivilisierten Pöbel mit der Angst vor der Entstehung einer neuen sozialen Klasse, die zudem politisch aufbegehrt. Sozialreformerische Ideen führten dazu, dass auch die breite Bevölkerung über Körperreinigungstechniken unterrichtet wurde, und bei ordentlicher Befolgung lockte die Chance des sozialen Aufstiegs.



Foto: Stiftung Deutsches Hygienemuseum, Sammlung



Geruch macht einsam ...

Gesellschaftliche Akzeptanz als Motivation

Bis in unsere Gegenwart sind die anerzogenen Reinigungsrituale, das morgendliche Duschen, das Zähneputzen, die saubere Kleidung, der kontrollierte Umgang mit den Körperausscheidungen, wichtige Signale dafür, dass wir die gültigen Regeln beherrschen. Aus Untersuchungen geht hervor, dass der gerne angeführte Aspekt der Gesundheitsvorsorge heute nahezu irrelevant ist, sondern dass vielmehr das Vermeiden von Körpergeruch im Vordergrund unserer Bemühungen steht. Es ist jedoch nicht der tatsächliche, unangenehme Körpergeruch, der zum Wechsel der Kleidung treibt – es ist die Angst, jemand anderes könne sich eventuell durch den Geruch meines Körpers gestört fühlen. Befürchtet wird der Ausschluss aus der Gemeinschaft der Reinen, derjenigen, die die Regeln und Gebote kennen und zu beachten gelernt haben.

These: Unser Hygieneverhalten, das die Wassermenge und -qualität belastet, ist das Resultat eines langwierigen Zivilisationsprozesses. Das aktuell weit verbreitete Verhalten in Deutschland ist allerdings erst etwa drei Jahrzehnte alt und hängt direkt mit den neuen Standards der Sanitärausstattung zusammen. Prinzipiell sind derartige Zivilisationsentwicklungen umkehrbar. So wurden in den 60er Jahren in den USA Desinfektionsfeldzüge auf Grund phobischer Angst vor Bakterien veranstaltet, doch mittlerweile ist diese Hysterie zur Historie geworden.

Der ehemalige äußere Fremdzwang ist mittlerweile zum unsichtbaren inneren Selbstzwang geworden: Wenn wir uns unsauber fühlen, fühlen wir uns zugleich unwohl und unbehaglich. Unsere heutigen reinigenden Rituale machen uns also nicht nur sauber, sondern auch glücklich.



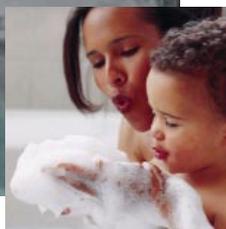
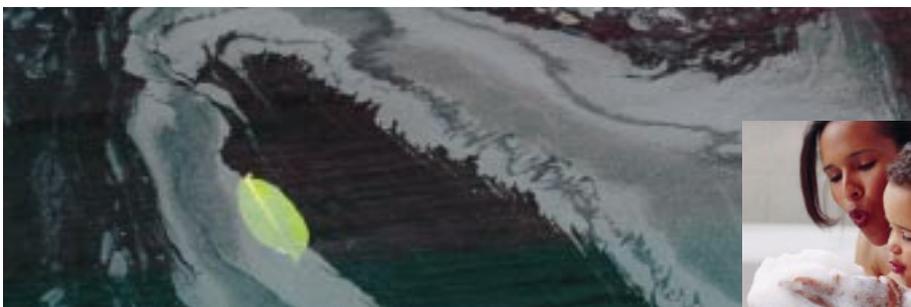
Foto: Stiftung Deutsches Hygienemuseum, Sammlung

Wassernot im Überfluss

Wir brauchen den differenzierten Umgang mit Wasser

These: Die aktuelle Wasserproblematik in Deutschland ist qualitativ und nicht quantitativ begründet – "Wassernot im Überfluss": Wasserknappheit wie man es aus niederschlagsarmen Gebieten der Erde kennt, ist nicht das Problem in unserem Land. Vielmehr ist das in seiner Menge ausreichend verfügbare Wasser weitgehend verschmutzt, weshalb es nicht unmittelbar als Trinkwasser genutzt werden kann.

Seit nunmehr zwanzig Jahren wird beklagt, dass durch das Sauberkeits- und Reinlichkeitsverhalten der Menschen die Wasserressourcen verschwendet und zudem übermäßig belastet werden. Nicht nur von Umweltverbänden, sondern auch von politischer Seite wird daher ein sparsamer und sorgsamer Umgang mit dem Wasser eingefordert. Die umweltpädagogischen Maßnahmen, die darauf folgten, waren offensichtlich nicht umsonst. Wird im Alltag das Thema Wasser angesprochen, so kann man sicher sein, dass umgehend das individuelle Wassersparen thematisiert wird.





These: Ein nachhaltiger Umgang mit Wasser erfordert den differenzierten Umgang mit Wasser unterschiedlicher Qualität für unterschiedliche Aufgaben. Wesentliche Einsparungen im Bereich des knappen Trinkwassers werden sich nicht durch Sparen, sondern durch den differenzierten Einsatz von Wasser unterschiedlicher Qualitäten erzielen lassen.



Dr. Herbert Glasauer hat an der Universität Mannheim Sozialwissenschaften, Politik und Psychologie studiert. 1986 promovierte er an der Universität Gesamthochschule Kassel und ist dort seitdem am Fachbereich Stadt- und Landschaftsplanung als Wissenschaftler zuständig für Methoden und Analysen der empirischen Sozialforschung. Theoretisch beschäftigt er sich vorwiegend mit kulturellen Aspekten des menschlichen Verhaltens, Denkens und Fühlens. In einem interdisziplinär angelegten Forschungsprojekt hat Dr. Herbert Glasauer sich intensiv mit der symbolischen Bedeutung des Wassers im alltäglichen Umgang der Menschen mit dieser Ressource beschäftigt.

Nur wer es im 19. Jahrhundert schaffte, morgens selbständig aus dem Bett zu kommen, mit sauberem Körper und sauberer Kleidung in Fabrik und Kontor zu erscheinen und sich dort zivilisiert zu verhalten, indem er seine Unlust bändigen konnte, durfte hoffen, eines Tages in der sozialen Hierarchie etwas weiter oben zu stehen. Wer sich jedoch schwer tat mit der Einübung und Praktizierung dieser neuen Kulturtechniken, wer zudem nicht vom Alkohol, dem Glücksspiel und anderen niederen Instinkten lassen konnte, musste sich nicht wundern, wenn ihm der soziale Aufstieg verwehrt wurde. Und heute? Sind nicht all unsere Reinigungsrituale wichtige Signale, dass wir die gültigen Regeln beherrschen, sie aus eigenem Antrieb befolgen und uns als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft outen?

"Wir können nicht isoliert einen nachhaltigen Umgang mit der Ressource Wasser einfordern, ohne uns darüber Gedanken zu machen, dass dieser Umgang mit Wasser seine Ursache hat in gesellschaftlichen Übereinkünften über das sogenannte zivilisierte Verhalten."

Dr. Herbert Glasauer, Sozialwissenschaftler an der Universität Gesamthochschule Kassel

HYCHEM AG
Karl-Winnacker-Straße 22
36396 Steinau an der Straße

Fon +49 (0) 66 63 - 976 - 100

Fax +49 (0) 66 63 - 976 - 101

Mail hallo@hychem.de

Web www.hychem.de